

Geisteswissenschaften

Ein Facebook des Mittelalters

Mehr als 1.000 Jahre, 80 Kilometer Steuerlisten, Sterbeurkunden und andere Quellen, dazu tausende Monografien im Netz

SABINE EDITH BRAUN

An der École polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL) entsteht der größte Datensatz venezianischer Dokumente. Man könnte es das Facebook des Mittelalters nennen: Das „Venice Time Machine Project“ (VTMP) will die Seerepublik Venedig mehrdimensional wiederaufstellen lassen.

Gründungsvater des Projekts ist Frédéric Kaplan. Er dissertierte über Künstliche Intelligenz und hält in Lausanne einen Lehrstuhl für Digital Humanities. „Es gibt zurzeit zwei Gruppen in der akademischen Welt: Für die einen sind Digital Humanities ein transdisziplinäres Ding, das nach einer Weile wieder verschwinden wird, für die anderen ist es eine Disziplin für sich, mit eigenen Untersuchungsgegenständen und einer eigenen Methodologie.“ Kaplan zählt sich zu Letzteren. Die Digitalisierung ist für ihn eine Möglichkeit, verlorene Informationsdichte wiederherzustellen.

Wichtigster Partner Kaplans ist das „Archivio di Stato“ in Venedig. Bei Recherchearbeiten in dem für die Öffentlichkeit unzugänglichen Archiv sei ihm 2012 die Idee zur venezianischen Zeitmaschine gekommen. Durch die

Grenzen überschreiten

Bei einer Konferenz des Internationalen Zentrums für Archivforschung ICARUS in Prag standen die Beziehungen von Archiven untereinander sowie mit Nutzern im Fokus. Mehr als 40 Redner stellten internationale Digitalisierungsprojekte vor.

„Wir waren in den vergangenen Jahren vor allem damit befasst, Institutionen zusammenzubringen. Jetzt geht es darum, die Nutzer-Community ins Archiv hineinzuholen“, so ICARUS-Präsident Thomas Aigner. Dazu dienen das EU-Projekt co:op mit 17 internationalen Projektpartnern und der Verein ICARUS4all.

coop-project.eu
icar-us.eu/icarus4all

Indexierung der dort befindlichen Dokumente soll ein dichtes biografisches Netzwerk entstehen – ein soziales Netzwerk der Vergangenheit: Wer war mit wem befreundet oder verfeindet, welche Stammbäume lassen sich zeichnen, wer ist von A nach B gezogen? Man könne außerdem Briefe miteinander vergleichen, indem ähnliche oder gleiche Wörter in Bezug zueinander gesetzt werden.

Das sei der wahre Wert der Dokumente: die Möglichkeit, Querverweise durch riesige Datenmengen zu ziehen. Was hier entsteht, ist ein „Big Data“ der Vergangenheit. Die Digitalisierung der Quellen erfolgt mittels zweier halbautomatischer Scanner, die bis zu 1.000 Seiten in der Stunde schaffen. Außerdem wird Venedig nun in 3D abgefilmt, und zwar mittels eines elektrischen Dreirads samt Kamera. Eine einzige Person ist dafür zuständig. „Das ist ein bisschen wie das Google-Auto“, sagt Frédéric

Kaplan, „unser Digitalisierungsagent ist sehr stolz auf diesen Job“.

So soll die Entwicklung des Stadtstaats Venedig nachvollziehbar gemacht werden. Dabei treten auch Unschärfen zutage, denn geschönt und geschummelt wurde schon damals. So habe der Maler Canaletto der englischen Touristen wegen, die gerne nach Venedig kamen, den Canal Grande immer größer gemalt, als er eigentlich gewesen sei – ebenso das Arsenal auf Stadtplänen.

Für Kaplan ist der Digitalisierungs- und Vermessungsprozess selbst wichtiger als das Ergebnis. Digitale Sammlungen müssen alle fünf Jahre wiederkodiert werden, andernfalls verlieren sich die Daten. „Wir müssen uns von der Idee verabschieden, Objekte bewahren zu wollen. Wenn Objekte ausschließlich dazu sind, um aufbewahrt zu werden, sterben sie.“

vtm.epfl.ch
www.archivodistato.firenze.it

Crowdsourcing: Die Masse macht's möglich!

Die Digitalisierung von Quellen ermöglicht Laien die freiwillige Mitarbeit bei der Beschlagwortung und Indexierung

SABINE EDITH BRAUN

Das kann ganz schön süchtig machen“, fasst Előd Biszak die Hauptgründe für erfolgreiches Crowdsourcing, also die Hilfe von interessierten Laien bei wissenschaftlichen Fragestellungen, zusammen. Biszak, der eigentlich Mathematiker ist, betreibt gemeinsam mit seinem Vater ein Unternehmen zur Digitalisierung von historischem Quellenmaterial.

Eines der Projekte, an dem weltweit mitgearbeitet werden kann, ist die Sammlung von historischen Postkarten. Auf der Internetplattform Hungaricana können 300.000 Postkarten – Bestände aus fünf Museen – eingesehen werden.

Die Postkarten sollen beschrieben und auf der Landkarte platziert werden. Genau dafür ist die Mitarbeit der Masse gefragt. Denn die digitale Verfügbarmachung der Quelle allein ist zu wenig: Wo genau wurde ein Foto aufgenommen? Was ist das für ein Monument auf der Karte, das heute nicht mehr existiert? Wer kennt dieses Haus, das heute nicht

mehr steht? Und warum steht es nicht mehr? „Wir möchten die auf den Karten gezeigte Vergangenheit rekonstruieren“, sagt Biszak.

Doch für die Beschlagwortung und Indexierung der Digitalisate fehlen vielen Archiven oder Museen die personellen Ressourcen – ebenso das Detailwissen. Dieses stellt Crowdsourcing bereit. „Jeder kennt seine eigene Stadt besser als jeder Historiker oder Geograf“, erklärt Előd Biszak.

Auf der Postkarten-Website herrscht ein regelrechter Beschlagwortungswettbewerb. Gutscheine im Wert von 25.000 bzw. 10.000 Forint (80 bzw. 33 Euro) werden jeden Monat für die drei aktivsten Nutzer vergeben. Von denen kennt Biszak meist nur Mailadressen. Obwohl sie sehr präzise arbeiten, passieren Fehler. Die zeitaufwendige Qualitätskontrolle ist daher die am häufigsten genannte Schwachstelle beim Crowdsourcing.

Gunilla Nordström und Maria Larsson Östergren vom Schwedischen Nationalarchiv nennen weitere Punkte: Gewerkschaften kritisieren, dass es

sich um keine reguläre Arbeit handelt, vielmehr werde hier mit Freiwilligenarbeit Geld gemacht. Auch sei das Copyright unklar: Wer ist der Inhaber der so produzierten Inhalte?

Neben der Entlastung für die Archive bietet Crowdsourcing weitere Vorteile: Ältere Menschen können

sich geistig fit halten, Crowdsourcing kann aber auch als soziales Projekt gesehen werden: So können Menschen nach einem Burnout durch die häppchenweise Tätigkeit wieder ins geregelte Arbeitsleben zurückfinden.

<http://postcards.hungaricana.hu/en>

Unsere Studierenden
geben uns die Note 1!



Beim größten Hochschulranking des deutschsprachigen Raums ist die FH Vorarlberg mit dem Studiengang Informatik – Software und Information Engineering unter den drei besten Hochschulen in Österreich und belegt Rang vier im gesamten deutschsprachigen Raum.

www.fhvorarlberg.at

FH Vorarlberg
University of Applied Sciences

